

Was unser Gehirn mit Sprachen macht

Ein Innsbrucker Forscherteam ist Fremdsprachenkompetenzen auf der Spur. Verlernen wir Sprachen wirklich, wenn wir sie nicht ständig aktiv nutzen? Zwei Testreihen brachten überraschende Ergebnisse.



Wie einzelne Bücher darf man seine Fremdsprachenkenntnisse nicht betrachten. Vielmehr sind die Sprachen im Gehirn untereinander gut vernetzt.

Fotos: iStock/koya79, bowie15; Uni Innsbruck

War all die Mühe umsonst? Vokabeln lernen und Grammatik pauken? Forscher untersuchen unser Fremdsprachenwissen.

Wie lange behalten wir unser Fremdsprachenwissen nach der Schule? Oder umgekehrt: Wie lange dauert es, bis wir einen Teil unseres Wissens vergessen haben? Die Forscher rund um Projektleiterin Ulrike Jessner-Schmid vom Institut für Anglistik der Uni Innsbruck starteten einen Großversuch an Schulen in Nord- und Südtirol. Und brachten Überraschendes zutage.

Die Sprachprojekte LAILA und LAILA-BICS sollten Licht ins Dunkel bringen. Im Jahr 2011 startete die wissenschaftliche Langzeitstudie. Das Ziel: herauszufinden, wie man Sprachen, die man einst im Schulumfeld gelernt hat, vergisst, verlernt oder auch behält und wie sich Sprachenlernen, -vergessen und -erinnern auf unser Denken auswirken.

Neu und einzigartig ist der mehrsprachige Zugang zu diesen Fragen. Anstatt wie frühere Studien die Veränderungen in nur einer Sprache zu erforschen, nimmt das Projekt alle gelernten Sprachen unter die Lupe. Was wird besser, was schlechter? Welches Wissen ergänzt sich?

Zwei Reihen

Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Und denen eine sehr umfangreiche und aufwändige Datenerhebung vorausgeht. Die Forscher strebten zwei Untersuchungen im Abstand von ca. 18 Monaten an. In der ersten Reihe befragten sie Schüler,

die kurz vor der Matura standen. Ein Jahr später suchten sie diese erneut auf, um Unterschiede im Fremdsprachenwissen zu dokumentieren. „Unsere Untersuchungen waren sehr aufwändig. Zum einen mussten wir die Schulen überzeugen, an dem Projekt teilzunehmen. Zum anderen war zum Teil Detektivarbeit gefragt, als wir die Schüler nach über einem Jahr zum zweiten Termin

„Wir haben uns dabei für Rumänisch entschieden, weil wir davon ausgingen, dass dies niemand beherrscht, was sich dann bestätigt hat“, führt Jessner-Schmid aus. Doch warum macht man das? „Wir wollten das sogenannte metalinguistische Bewusstsein erforschen. Dahinter steht die Vermutung, dass man auf Fremdsprachenkenntnisse zurückgreift, um unbekannte Sprachen zu entschlüsseln. Im vorliegenden Text ging es um eine Hotelbeschreibung. Bei solch einer Aufgabe greift man natürlich nicht nur auf die Sprachkenntnisse, sondern auch auf allgemeines Wissen und Erfahrung zurück. Die kognitive Reife spielt auch eine Rolle. In der Tat konnten die Probanden sich im Text orientieren und einen Teil der Fragen beantworten.“

Die Forscherin geht noch einen Schritt weiter: „Wenn man das metalinguistische Bewusstsein bewusst trainiert, entwickelt man immer bessere Fremdsprachenkompetenzen.“ Wenn man sich also im Klaren darüber ist, wie die einzelnen Sprachen funktionieren und wo es Überschneidungen

«Menschen entwickeln sich weiter. Sie reifen und denken anders über die Zweit- und Drittsprache.»

Ulrike Jessner-Schmid

gibt, ist das Erlernen der nächsten Fremdsprache umso leichter. Eine gute Nachricht gibt es auch für alle, die Latein gelernt haben: Sie haben deutliche Vorteile beim Erwerb weiterer Fremdsprachen.

Überraschung

Doch zurück zur Forschungsreihe. Denn sie brachte überraschende Ergebnisse zutage. Die gute Nachricht zuerst: Wir müssen nicht den Verlust sämtlicher Fremdsprachenkompetenz befürchten. Die Probanden schnitten in Englisch ein Jahr nach der Matura sogar besser ab als vorher. Ulrike Jessner-Schmid hat dafür eine Erklärung: „Im Alltag ist Englisch überall präsent. Viele Medien stehen uns jederzeit auf Englisch zur Verfügung. Das verändert unser Fremdsprachenverhalten.“ Noch besser schaut es für die Südtiroler aus. Sie erfuhren nicht nur in Englisch, sondern auch in Italienisch einen Kompetenzzuwachs.

«Sobald der institutionelle Druck weg ist, ändert sich wohl auch die Motivation.»

Ulrike Jessner-Schmid

wieder aufspüren wollten. Denn nun waren sie in alle Winde verstreut. Dank moderner Kommunikation und der sozialen Netzwerke konnten wir zu vielen Probanden Kontakt aufnehmen und eine ausreichende Anzahl nochmals befragen“, berichtet Projektleiterin Ulrike Jessner-Schmid.

Groß angelegt

In einer groß angelegten schriftlichen und mündlichen Untersuchung fragten die Wissenschaftler den Sprachstand in den verschiedenen Fremdsprachen ab, von Englisch über Französisch und Spanisch bis Russisch und natürlich Italienisch. Sogar in einer für alle völlig fremden Sprache sollte ein Text gelesen und Fragen dazu beantwortet werden.

Projekte im Überblick

Das Projekt LAILA lief von 2011 bis 2016. Finanziert wurde es durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF. Das Projekt untersucht den Verlust von Fremdsprachenkompetenzen. Dazu wurden 436 Tiroler MaturantInnen befragt (2. Test 189).

Das Projekt LAILA-BICS lief bis 2016 an den Südtiroler Schulen. Die Autonome Provinz Bozen-Südtirol finanzierte diese Forschungsreihe. 341 Südtiroler SchülerInnen gaben bei dem Test ihr Fremdsprachenwissen preis (2. Test 120).



Wer mehrere Fremdsprachen spricht, lernt leichter, denn man entwickelt ein metalinguistisches Bewusstsein.

„Es macht eben einen großen Unterschied, ob die Jugendlichen für die Schule lernen oder für sich selbst. Sobald der institutionelle Druck weg ist, ändert sich wohl auch die Motivation. Menschen entwickeln sich weiter, sie reifen und denken anders über die Zweit- oder Drittsprache.“ Anders sah es bei den anderen Sprachen aus: Hier waren Kompetenzverluste messbar.

Mehrere Ebenen

Man kann das Sprachenlernen nicht nur auf sprachlicher Ebene betrachten, da es mit dem kognitiven Denken zusammenhängt. Das Schlagwort heißt Metakognition. Die Forscher haben dazu ein Modell entwickelt. So ist das Sprachenlernen kein Erwerb, sondern eine Entwicklung und der Sprachverlust ein Teil einer mehrsprachigen Biographie. Was wir benötigen, bleibt aktiv, was nicht benötigt wird, tritt in den Hintergrund, ist aber nicht komplett verschwunden.

christina.vogt@tt.com ■

WEITERE INFORMATIONEN
www.uibk.ac.at/anglistik/dyme

ZUR PERSON



ULRIKE JESSNER-SCHMID

Nach ihrem Studium an der Karl-Franzens-Universität Graz widmete Ulrike Jessner-Schmid sich in ihrer Habilitation dem Sprachbewusstsein von Südtiroler Englischstudierenden. Als Professorin für Anglistik an der Uni Innsbruck und an der Uni Veszprém in Ungarn fungiert sie als Leiterin des Regional Educational Competence Centre sowie als Leiterin mehrerer Sprachprojekte. Ihre Publikationen befassen sich mit Zwei- und Mehrsprachigkeit, dem Sprachbewusstsein, -erwerb und -verlust.